4 aboderm. Lazarett

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrg. · Nr. 16 · Berlin, 28. Juli 1943 · Einzelpreis 25 Rpf. und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Wenn die Nebelwerfer schießen ...

(siehe den Bild- und Textbericht im Innern des Heftes)

Zeichnung: Theo Matejko

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0152

gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Raum Bjelgorod-Orel

Links: *Alle Waffengattungen sind an der großen Materialschlacht von Bjelgorod-Orel beteiligt. Während Stukas gegen feindliche Stellungen eingesetzt sind, warten die Panzergrenadiere auf den Augenblick des Angriffs*

Oben: *Irgendwo im Kampfraum zwischen Bjelgorod und Orel. Deutsche Panzer neuesten Typs sind in breiter Front eingesetzt. Riesige dunkle Qualmwolken steigen auf, es ist nicht mehr zu unterscheiden, ob sie von Einschlägen, von brennenden Panzern oder von Flammenwerfern stammen, die den Widerstand des Feindes brechen — Unten: Bolschewistische Einheiten haben sich in einem Dorf festgesetzt. Artillerie und Luftwaffe sorgen dafür, dass binnen Minuten das Dorf in Flammen aufgeht. Noch während die Wolken gegen den Himmel steigen, dringen Kradschützen in die Ortschaft ein, um sie vom Feind zu säubern*

Eichenlaubträger Generaloberst Guderian, der Generalinspekteur der Panzerwaffe, bei einer im Kampf befindlichen Panzerdivision

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Krippgans (5) PBZ. Deman (2) Wb. Ollig (1) PBZ. Benisch (1) Sch, ᛋᛋ-Kriegsberichter Metz (1)

DIE MATERIALSCHLACHT IM OSTEN

Die gegenwärtigen Kämpfe in der südlichen Hälfte der Ostfront sind nicht als eine groß angelegte deutsche Offensive, wie wir sie in den vergangenen Sommern abrollen sahen, sondern als eine Operation mit begrenztem Ziel zu betrachten. Sie haben sich aus örtlichen Infanterievorstößen entwickelt, welche die von den Bolschewisten hinter ihrer Hauptkampflinie angestaute Schlagkraft sichtbar machten und sich dann zu einer Schlacht größten Umfangs ausbreiteten. Starke deutsche und sowjetische Verbände sind aufeinandergeprallt.

Während von der deutschen Führung unter sparsamstem und zweckmäßigstem Anpassen der Mittel das Feuer geführt wird, werfen die Sowjets immer neues Material herein.

Das Vorgehen der deutschen Truppen war von vornherein durch die Ungunst des fast deckungslosen, in seinen Einschnitten meist versumpften Geländes und durch die starken Befestigungen des Gegners behindert. Seine in mehreren Zonen mit einer Gesamttiefe von sechzig Kilometer gegliederte Verteidigung wurde trotz zähesten Widerstandes der Stellungsdivisionen und massierter Artilleriewirkung in wenigen Tagen durchbrochen. Die Ausnützung dieses Erfolges zunichte zu machen, war das Bestreben der feindlichen Kommandostellen. Der größte Teil der operativen Reserven der Woronesch- und Zentralfront wurde von ihnen zu diesem Zweck in den Kampf geworfen. Soweit sie nicht schon zu einem Angriff gegen die deutschen Linien bereit gestanden hatten, wurden sie in Eiltransporten und Gewaltmärschen herangezogen und unmittelbar eingesetzt. Dabei war es ganz gleichgültig, ob sie mit der Lage im einzelnen, dem Frontverlauf und den Geländeverhältnissen vertraut waren, ob sie die nötigen Vorbereitungen getroffen hatten oder nicht. In dichten Wellen wurden sie in das Feuer getrieben, das ihnen

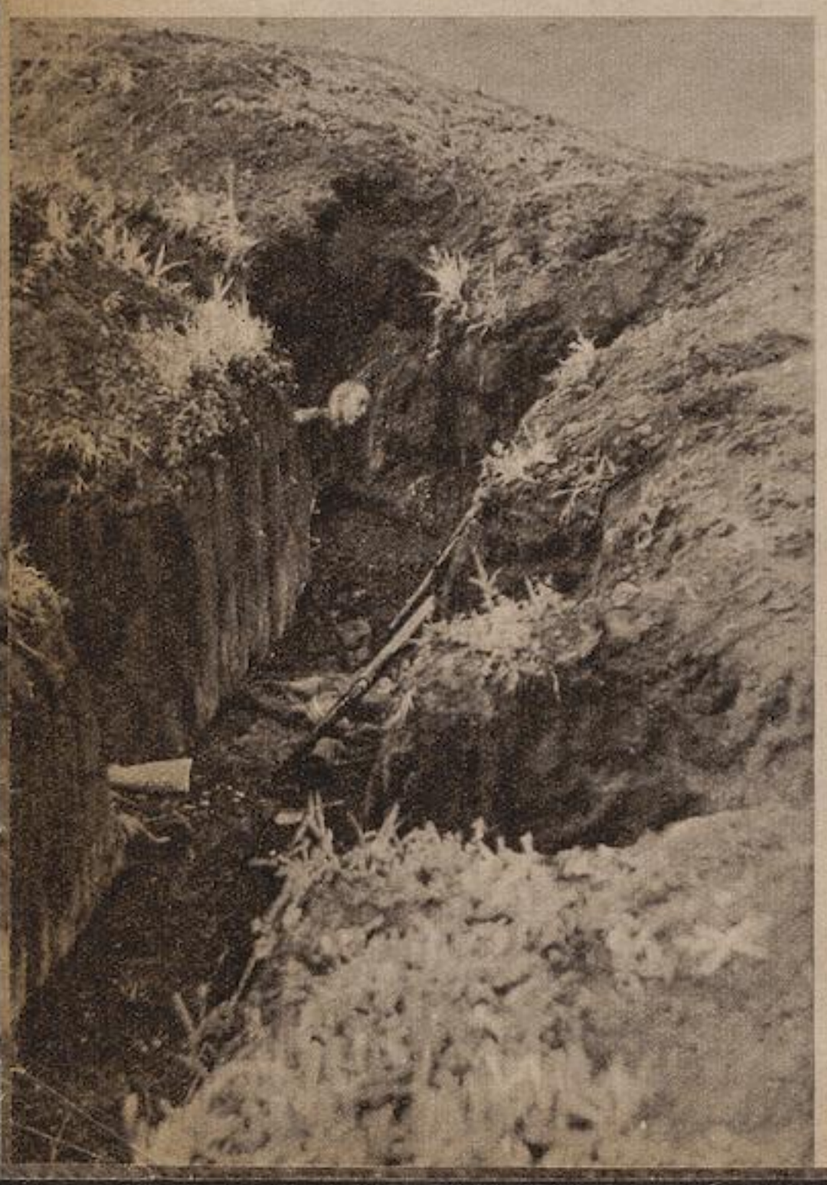
Rechts oben: *Deutsche Soldaten, die bei dem großen Gegenstoß im Raume von Orel verwundet wurden, werden im Schutze eines Panzerwagens verbunden. Der Truppenarzt ist selber im Panzer den Angriff mitgefahren und gibt die erste Hilfe, bis die Verwundeten mit einem Munitionspanzerwagen* (rechts) *zum Hauptverbandplatz gefahren werden können*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0153
gefördert durch Baden-Württemberg

In einer brennenden Ortschaft kämpfen Panzergrenadiere Widerstandsnester nieder. Schon aber ziehen deutsche „Tiger" weiter an dem Dorf vorbei, dem Feind entgegen — Unten: Sowjetische Gefangene, die ihre von den deutschen Soldaten erbeuteten Panzerbüchsen selber zur Sammelstelle tragen müssen

aus den deutschen Schützenlöchern entgegenschlug, und so blieben sie ebenso dicht gesät davor liegen.

Der Stoßkeil, der sich nördlich Bjelgorod wie ein Dorn ins Fleisch des Feindes zog, wurde über Nacht zu einer von tosenden Springfluten umbrandeten Welt. Von allen Seiten stürmten die sowjetischen Nachschubdivisionen und Panzerbrigaden gegen ihn an, versuchten, ihn mit gewaltigen Hammerschlägen zu zertrümmern, Stücke aus ihm herauszubrechen und seine Verankerung aus dem gewachsenen Boden der Front zu lösen. Mit Hunderten von schweren Kampfwagen stürmten sie an mehreren Stellen zugleich gegen ihn, seine Flanken einzudrücken und die Lebensadern abzuschneiden. Überall veränderten die deutschen Waffen das Gesicht der Landschaft mit brennenden Panzerwracks, abgeschossenen Flugzeugen und den Hügeln erdbrauner Gestalten. Diese Massenangriffe, die in ihrer Häufung, Konzentration und Heftigkeit das Format einer gigantischen Materialschlacht anzunehmen begannen, zwangen die eigene Führung dazu, ihre Verbände vorübergehend anzuhalten und zu einer offensiven Abwehr zu gliedern. Wenn der feindliche Druck irgendwo zu stark wurde und die Gefahr eines Einbruchs bestand, wurden in zangenartig umfassenden Teilangriffen die sowjetischen Kräfte eingeschlossen und vernichtet. Immer deutlicher ergab sich dabei, daß dem Panzer im Zusammenwirken mit den Nahkampfverbänden der Luftwaffe entscheidende Bedeutung zukommt. Die neuen „Tiger" und die altbewährten Typen deutscher Kampfwagen sprachen ebenso wie vorher beim Durchbruch durch die Befestigungen auch hier das gewichtige Wort. Kriegsberichter Bert Naegele



Links: *Eine aufgerollte sowjetische Grabenstellung nördlich von Bjelgorod* — Rechts unten: *Einer von Tausenden. Über einen Graben schwimmend begibt sich ein sowjetischer Soldat in deutsche Gefangenschaft*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0154

gefördert durch
Baden-Württemberg

Nach der TERROR-Nacht

Schon wenige Stunden nach einem feindlichen Angriff auf eine Stadt am Rhein sah ich inmitten von zerstörten Häusern Frauen mit Kehrbesen den Staub vom Gehweg fegen, so als ob sie der Angriff überhaupt nicht berührt hätte. Statt der stillgelegten Straßenbahnen liefen Omnibusse und aus Möbelwagen wurden Brote, Wurst und Butter an die Bevölkerung ausgegeben. Feldküchen der Wehrmacht und der NSV. gaben Eintopf-Essen aus, und schnell hergestellte Dienststellen der Behörden stellten die grünen Scheine für die Totalfliegergeschädigten an einem Tisch im Freien aus. Baukompanien schaufelten den Schutt wie Schnee von den Straßen. Schon am zweiten und dritten Tag nach jedem schweren Angriff ist die anfangs ameisenhafte Geschäftigkeit der Ruhe und dem Ernst einer Stadt gewichen, die weiß, daß sie zu einem Stück Front geworden ist. Besondere Dienststellen der angegriffenen Städte haben in Karten die total und schwer beschädigten Häuser eingezeichnet, und es stellte sich bei einem Vergleich der verschiedenen Stadtbilder heraus, daß in der Bombardierung der Engländer und US-Amerikaner System liegt: sie werfen ihre Minen-, Spreng- und Brandbomben auf die dicht besiedeltsten Stadtteile. Als die Waffe des totalen Bombenkrieges steht deshalb die Brandbombe im Vordergrund. Die Sprengbomben sollen die Menschen in die Keller zwingen, die Ausgänge verschütten, während die Brandbomben die Häuser in Flammen aufgehen lassen sollen.

Ein Wort- u. Bildbericht von Kriegsberichter Dr. Kurt Pauli

Ganz oben: Möbelwagen sind als Lebensmittelausgabestellen eingerichtet worden. Sobald als möglich nach dem Angriff wurden belegte Brote, warmes Essen und Tee an die Bevölkerung ausgegeben

Oben: Ein Stück Stein als Dokument. „Alle leben" — zwei Worte, die man in den Städten des Westens an vielen Häusern lesen kann. Sie stehen auf T-Trägern, auf Zetteln und Kartons, die mit einem Nagel irgendwo am Hause oder auf den Trümmern von Steinen festgehalten werden

Links: Ein Mann sitzt bei ein paar geretteten Stühlen, Betten und Matratzen auf der Straße und zündet eine Stallaterne an, mit der die Tochter in den Keller des abgebrannten Hauses steigen will

Links unten: Sofort nach jedem Angriff wird vom Deutschen Roten Kreuz die erste Hilfe geleistet. Mitten auf der Straße wird behandelt. Der Schmerz rauchverätzter Augen wird mit Augentropfen gelindert

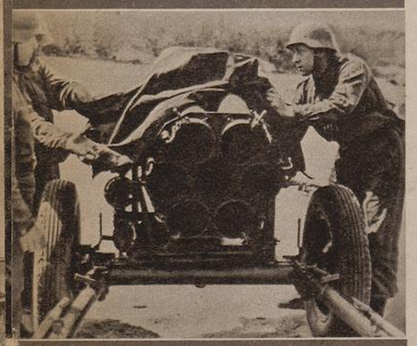
Rechts: Ein letzter Blick zurück. Dieser Mann hat alles verloren. Mit dem Luftschutzkoffer begibt er sich zu einer Sammelstelle, um sich von dort aus eine Notunterkunft zuweisen zu lassen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0155

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Nebelwerfer ist abgeprotzt und wird von der vier Mann starken Bedienung nach Angabe des Werferführers in Stellung gefahren



Die Nebelwerfer, auch unter dem Namen Do-Gerät bekannt, in Feuerstellung. Die Schutzüberzüge werden entfernt, so daß die Werfer einrichte- und ladebereit sind

Die Munition, rechts und links vom Werfer griffbereit, wird paarweise von unten nach oben geladen

Geschosse werden elektrisch entzündet. Etwa zehn fünfzehn Meter seitlich hinter dem Werfer sind gutiefe Gruben ausgegraben worden, in denen die Kanoniere beim Abschuß der Salven aufhalten

SCHWERPUNKTWAFFE

Nebelwerfer

Von Oberst Graewe

mit Aufnahmen von Kriegsberichter Heinz Diestelmann

Oft konnte man im Wehrmachtbericht während der schweren Kämpfe in diesem Winter den kurzen Satz lesen: „Im zusammengefaßten Feuer der Artillerie brachen die Angriffe zusammen oder wurden schon in der Bereitstellung zerschlagen." Daß hierbei die Nebeltruppe oft großen Anteil an dem Erfolg hatte, wurde aus besonderen Gründen bisher nicht gesagt. In stiller, entsagungsvoller Pflichterfüllung haben seit Beginn des Feldzuges in Rußland die Werferregimenter entscheidend in die Kämpfe eingegriffen, da sie stets nur in den Brennpunkten als Schwerpunktwaffe eingesetzt wurden.

Für diese modernste und durchschlagende Waffe ließen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fast im gleichen Verhältnis wie die Infanterie ihr Leben.

Was Stalinorgel bzw. Salvengeschütze sind, darüber weiß Front und Heimat allgemein Bescheid. Über eine Waffe, die dieser russischen Nachbildung aber weit überlegen ist, gehen nur Gerüchte und meist ganz falsche Anschauungen in Deutschland um.

Die Einheiten der Nebeltruppe sind in Werferregimenter gegliedert, voll motorisiert, geländegängig und sehr schnell beweglich; sie sind mit Werfern mittleren, schweren und schwersten Kalibers ausgerüstet.

Wie bei der Artillerie teilt sich ein Regiment in Abteilungen und Batterien auf. Als schlachtentscheidende Waffe werden die Regimenter an den Brennpunkten der Front zusammengefaßt und sind infolge ihrer außergewöhnlichen Feuerkraft ein ausschlaggebender Faktor in der Hand des Führers. Welche Feuerkraft die Werfer verkörpern, macht der kurze Vergleich deutlich, daß eine Salve von neun mittleren Batterien einer Salve von 81 schweren Feldhaubitzbatterien entspricht. — Gliederung, Ausstattung mit Nachrichtenmitteln und Kraftfahrzeugen sind ähnlich der eines motorisierten Artillerieregiments. Da sich die Werfer meist ganz dicht hinter der vorderen Infanterielinie befinden, sind die Batterien außerdem mit Pak ausgerüstet. Entsprechend dem leichten Bau der Werfer genügt als Zugmittel eine 3-Tonnen-Zugmaschine, auf der die Bedienung aufsitzt und die gleichzeitig einen Teil der Munition mitführt.

Der Werfer ist ein Sechsling, d. h. auf einer leichten Unterlafette sind sechs Rohre, um einen Mittelpunkt oder in zwei Schichten geordnet, aufgesetzt. Aus leichtem Stahlblech gefertigt, dienen die Rohre nur dazu, dem Geschoß Richtung und Führung zu geben.

Alle sonst an einem Geschütz kompliziert gestalteten Teile, wie aus bestem Stahl gezogenes Rohr, Verschluß, Rohrbremse, Luftvorholer und schwere Lafette, fallen bei dieser modernen Waffe fort, deren Eigenart in einem besonderen Geschoßantrieb liegt. So vereinigt eine nur je nach dem Kaliber 7 bis 16 Zentner schwere Waffe die Feuerkraft von sechs schweren Feldhaubitzen in sich, von denen schon jede einzelne 120 Zentner wiegt.

Diese moderne Waffe ist daher sehr wendig und zum schnellen Einsatz bei Panzer- und Mot-Divisionen besonders geeignet. Durch elektrische Zündung werden die sechs Granaten innerhalb weniger Sekunden abgefeuert. Während bei den sowjetischen Salvengeschützen die Stabilisierung des Geschosses nur durch Flügel sichergestellt wird und dadurch bei Wind erhebliche Streuungen entstehen, ist beim Werfer mit deutscher Gründlichkeit eine Rotation um die Längsachse des Geschosses, also ein Drall erreicht; so gelingt die Massierung auf kleinstem Raum am Ziel.

Während noch zu Beginn des Ostfeldzuges beim Abschuß durch das Schwarzpulver das Geschoß weit sichtbare Rauchfahnen hinter sich herzog und eine hohe Rauchwand in der Batterie hochstieg, hinterläßt jetzt das rauchschwache Pulver geringe Spuren, und nur die rotglühenden Bahnen zeigen den Weg der Geschosse an.

Wer nächtliche Schießen der Werfer mit ihren leuchtenden Spuren oder am Tage das Heranheulen und Orgeln von Hunderten von feurigen Geschossen innerhalb weniger Sekunden erlebt hat, wird diesen mitreißenden Eindruck nie vergessen. Wenn dann, wie bei einer Weltkatastrophe, beim Feind unter Blitz und Donnergetöse die Salve niederschmettert, schlägt jedem Infanteristen das Herz höher, denn er weiß, daß da, wo die Salve hinschlug, kein Leben mehr ist.

Zeichnung: Thro Matejko

Die Werfer verschießen drei verschiedene Granatarten:

1. Sprenggranaten, darunter solche mit hochempfindlichem und Verzögerungszünder, der es der Granate ermöglicht, Deckungen zu zerschlagen. In erster Linie richtet sich die Sprenggranate durch ihre Splitter- und Minenwirkung gegen lebende Ziele. Ohne äußere Verletzungen wurden oft ganze Gruppen des Feindes durch die furchtbare Detonationswelle der massierten Salve schwersten Kalibers getötet aufgefunden, und selbst Feldbefestigungen und Bunker wurden zum Einsturz gebracht und ihre Besatzungen vernichtet.

2. Flammgranaten, die durch ihre ungeheure Stichflamme und den Rauch den Feind moralisch und seelisch stark beeindrucken und schwere Verbrennungen hervorrufen. Häuser gehen in Flammen auf, und unter günstigen Verhältnissen werden Wälder und Felder in Brand gesteckt.

3. Nebelgranaten, die, als Nebelwand oder -zone auf den Feind geschossen, ihn der Beobachtung und dadurch des gezielten Feuers berauben, wodurch im Angriff der Infanterie viel Blut erspart wird. In der Abwehr ermöglicht das Nebelschießen, sich leichter und ohne Verluste von dem Feind abzusetzen. Nur durch Ausschalten der feindlichen Panzerabwehrwaffe mit Nebel ist es oft unseren Panzern möglich gewesen, schwieriges, unter starkem Feindbeschuß liegendes Gelände zu überwinden.

Der Einsatz der Nebeltruppe erfolgt entsprechend ihrer Aufgabe, im zusammengefaßten Feuer den Feind zu zerschlagen, im Abteilungs- und Regimentsverband. Durch zweckmäßige Aufstellung der Batterien, wohlüberlegte Nachrichtenvermittlung und zahlreiche Beobachtungsstellen mit vorgeschobenen Beobachtern bei der Infanterie ist eine große Wendigkeit und schnelles Zusammenfassen der starken Feuerkraft auf wichtigste Punkte sichergestellt.

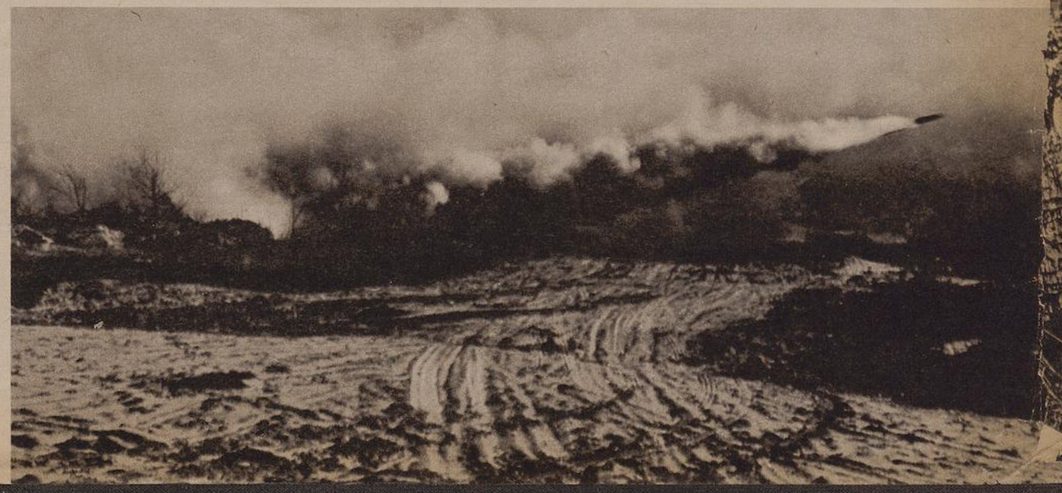
Um weit in den Feind wirken zu können, Bereitstellungen zu zerschlagen, Befehlszentren außer Gefecht zu setzen oder plötzliche Angriffe wirkungsvoll zu zerschlagen, sind die Werfer sehr weit vorn, fast stets vor der Artillerie, eingesetzt.

In ihren stützpunktartig ausgebauten Feuerstellungen sind sie ein starker Rückhalt für die vorn eingesetzte Infanterie, und mancher Durchbruchsversuch des Gegners in den Wintermonaten ist vor den Feuerstellungen der Werferbatterien im direkten Richten zum Erliegen gekommen.

Oben: Innerhalb von zehn Sekunden verläßt eine Batteriesalve (36 Schuß) unter Heulen und Orgeln die Rohre. Ihre Wirkung ist so ungeheuer, daß dort, wo sie einschlägt, nichts Lebendes mehr existiert

Links: Die Salve ist abgefeuert. Die Bedienung eilt wieder an die Werfer, um sie neu zu laden

Rechts: Abschuß! Das fliegende Geschoß ist deutlich zu erkennen und hinterläßt einen langen bis zu ein paar hundert Meter sichtbaren Rauchschweif



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0156

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Hilfskreuzer „Orion" auf hoher See. Zur Täuschung des Gegners erhält er einen neuen Tarnungsanstrich. Bei schönem Wetter hängt die Mannschaft, mit Farbeimern und Pinseln bewaffnet, außenbords — Links in der Ecke: Kapitän zur See Weyher, der Kommandant des Hilfskreuzers. Der „Alte" ist eigentlich immer auf der Brücke; nachts pflegt er im Kartenhaus auf einem ziemlich unbequemen Liegestuhl zu „ruhen"

SCHIFF ohne HAFEN

HILFSKREUZER »ORION« IN ÜBERSEE

Von

Kapitän z. S.

K. WEYHER

Hilfskreuzerkrieg — das bedeutet monatelang in See sein ohne Hafen. Das bedeutet für die Besatzung, auf sich gestellt zu sein, ohne Verbindung mit der Heimat, allein mit dem Schiff in der endlosen Meeresweite. Für den Kommandanten bedeutet es, im ernstesten Sinne des Wortes Herr seiner Entschlüsse und unmittelbarer Führer seiner Männer zu sein.

Hilfskreuzerkrieg!

Das ist Störung des feindlichen Handels und der Schiffahrt in den überseeischen Gewässern, überall dort, wo der Einsatz der U-Boote nicht erfolgversprechend oder nicht möglich ist.

Aus ihm ergibt sich ferner zwangsläufig eine nicht unbedeutende Bindung feindlicher Seestreitkräfte; denn der Gegner wird durch das Erscheinen eines Hilfskreuzers in überseeischen Gewässern gezwungen, Luft- und Seestreitkräfte in einem Umfange einzusetzen, der dem Gefechtswert des Hilfskreuzers bei weitem überlegen sein muß. Allein das Aufspüren und Jagen des Hilfskreuzers bedingt den Einsatz zahlreicher Kriegsschiffe. Der Feind ist also genötigt, in allen Teilen der Welt möglichst weitgespannte Abwehr- und Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Zwang zur Geleitzugbildung, das Steuern von besonderen Kursen, die immer Umwege sind, zur Vermeidung der durch den Handelsstörer gefährdeten Seegebiete sind einige der Faktoren, die die Ausnutzung der feindlichen Tonnagekapazität erheblich mehr einschränken, als man schlechthin annimmt. Jede Versenkung in Übersee wirkt sich für den Gegner ungleich schwerer aus als im Heimatgebiet. Die Reisen in Übersee sind länger, daher können weniger Fahrten gemacht werden, und weniger Ladung gelangt nach England.

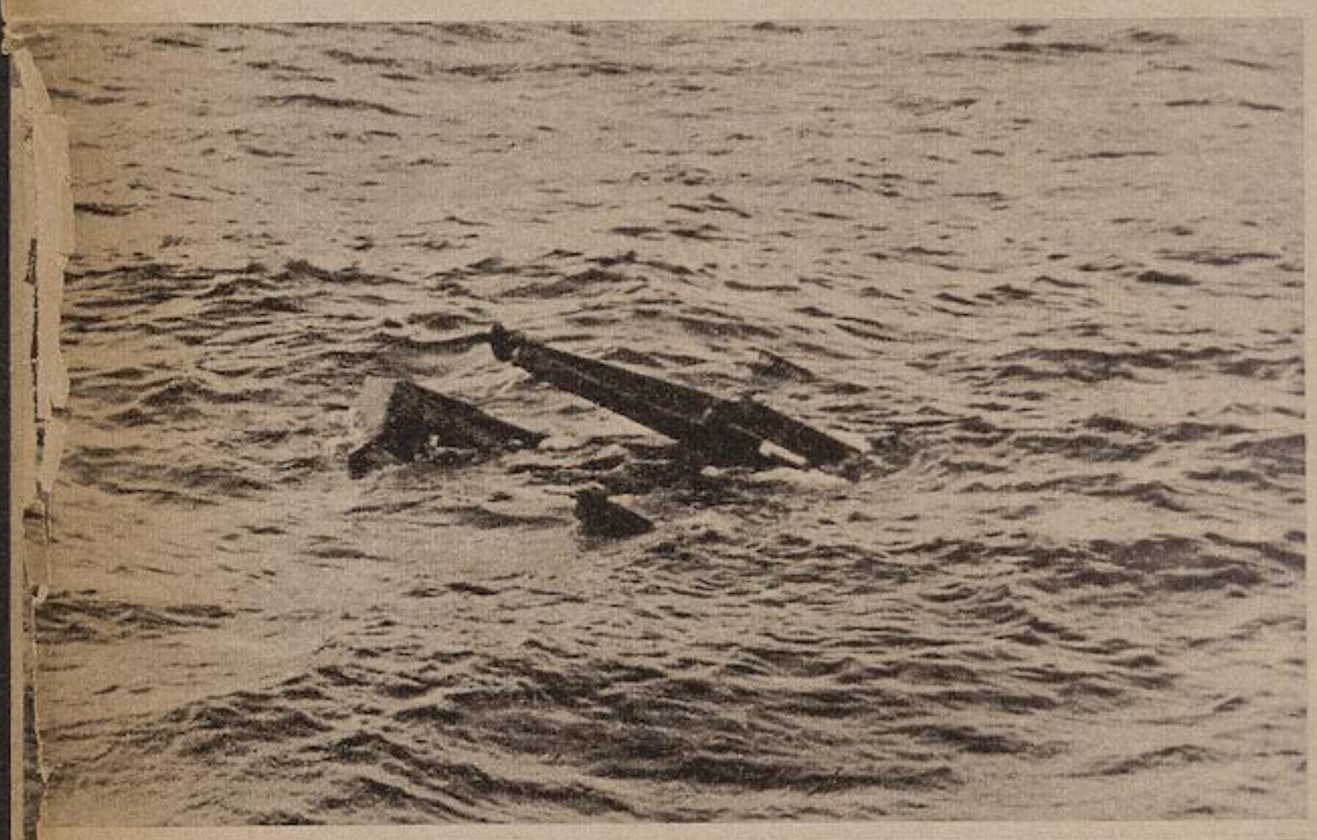
Immer ist der Hilfskreuzer auf Patrouille, gewissermaßen im Rücken der feindlichen Front. Jeden Augenblick kann der Gegner mit überlegenen Kräften an der Kimm erscheinen. Aber Höhepunkte für die Hilfskreuzerbesatzung sind es trotzdem, wenn verräterische Dunstschleier am Horizont erscheinen oder der Ruf: „Rauchwolke in Sicht!" ertönt. Diese Meldung des Ausgucks elektrisiert dann das ganze Schiff. Die Besatzung explodiert ja vor Tatendurst und Aufregung!

Und nun geht die Jagd los.

Doch darf die Begeisterung nicht die nüchternen Überlegungen trüben. Vorsichtiges Operieren und Manövrieren ist erforderlich, um festzustellen: Wer ist der andere? Ist das gesichtete Schiff als Feind erkannt, gilt es in eine günstige Angriffsstellung zu kommen, was bei der geringen Geschwindigkeit des Hilfskreuzers nicht immer ganz einfach ist. Ferner muß man bedenken: unter der Rauchwolke oder in dem schmalen Schatten nachts kann sich ja ein Kriegsschiff verbergen, und die eigene Waffenausrüstung ist der der feindlichen Kriegs- und Hilfskriegsschiffe keineswegs überlegen!

Ist das deutsche Kriegsschiff dann einmal gesehen und erkannt, gibt es kein Ausweichen mehr. Es muß sich stellen, und die Ehre der Flagge ist dann das eherne Gesetz seines Handelns. Das männlichste und härteste aller Gesetze, das Gesetz des Kampfes, hält alle umfangen und erzwingt bedingungslosen Einsatz!

Die Stunden und Tage vergeblichen Suchens, des nervenzermürbenden Wartens, die Wochen stärkster körperlicher und seelischer Belastung und Anstrengung sind wie weggefegt, wenn das feindliche Schiff gestellt ist.



Links: Hoppla! Hier gab es Bruch! Beim Landen blieben die Schwimmer des Bordflugzeugs in einer besonders „temperamentvollen" See hängen. Das Flugzeug überschlug sich und treibt nun auf dem Rücken im Meer. Es gelang, die Maschine mit nur geringen Beschädigungen zu bergen. Auch der Besatzung war nichts passiert — Unten: Der Motor hat sich selbständig gemacht! In der langen Dünung der Südsee ist bei der Landung die Maschine gegen eine besonders hohe Dünungswelle gekommen und hat einen so harten Seeschlag erhalten, daß der Motor mit Bock herausgebrochen ist. Der Schaden wurde aber bald wieder mit Bordmitteln behoben

Rechts: Ein wohl etwas verdrießlicher, aber dennoch harmloser Passagier — möchte man denken. Doch das wäre ein Irrtum, denn es handelt sich hier um einen äußerst aufmerksamen Beobachter, der allerdings in bester Tarnung seinen Posten versieht. Er ist Flak-Befehlsübermittler

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0157

gefördert durch
Baden-Württemberg

Kurs des Hilfskreuzers „Orion"

Und wenn nun die braunen Südseeinsulaner mit primitiven Paddeln ihre Boote um das große Schiff treiben und mit neugierigen Kinderaugen Leben und Treiben der Besatzung bewundern, blüht der Tauschhandel: eine Schachtel Streichhölzer gegen eine Kokosnuß!

Dann sieht man die braunen, blanken Körper der Insulaner fischgleich nach über Bord geworfenen Gegenständen tauchen. Wie ein Entdecker des 15. Jahrhunderts empfindet der Hilfskreuzerfahrer, wenn er mit dem Kutter auf ein völlig unbewohntes Atoll fahren und Kokosnüsse zur Auffrischung des Vitaminspiegels der Besatzung holen kann. Zum Schluß noch ein sonst immer entbehrtes Bad in der Korallenbankbrandung: das sind Herrlichkeiten, die nur der empfinden und schätzen kann, der monatelang dorthin sieht, wo Himmel und Meer zusammenzustoßen scheinen.

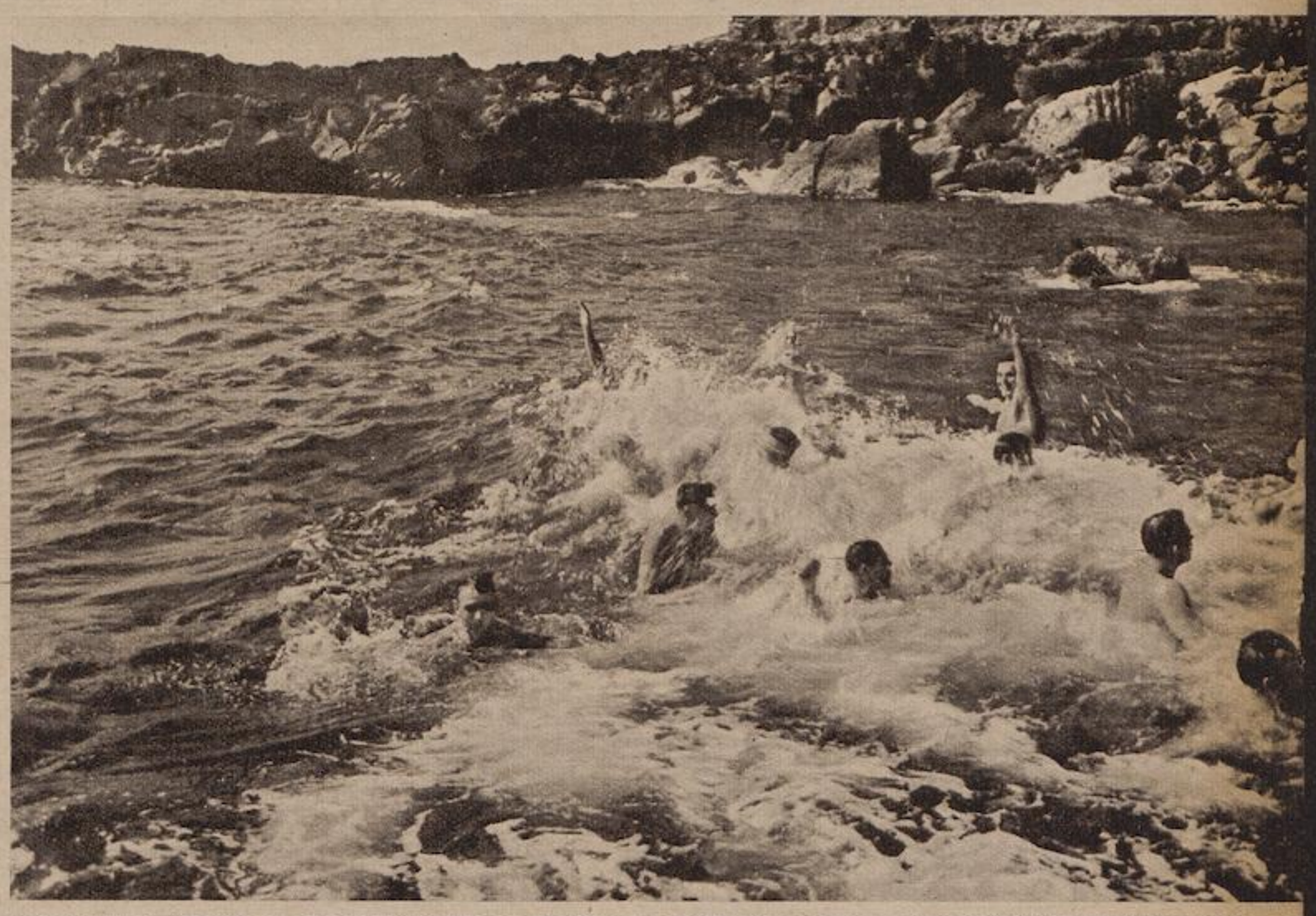
*

Der Durchbruch durch die englische Blokkade, durch die Nordsee und die Dänemarkstraße zwischen Island und Grönland, war gelungen. Einem britischen Zerstörer, der plötzlich in Sicht kam, konnten wir noch rechtzeitig ausweichen, und bei einer Flottille von vier englischen Zerstörern hielt

Hat dann die Artillerie oder die Torpedowaffe des Hilfskreuzers den Feind bezwungen, braust kein donnernder Jubel über das Deck, aber Stolz und innere Befriedigung darüber, daß wir auf der Weite der Weltmeere, Tausende von Seemeilen von der Heimat entfernt, Sieger geblieben sind; daß wieder Tausende von Tonnen der englischen Wehrwirtschaft entzogen wurden, erfüllt das Herz jedes einzelnen.

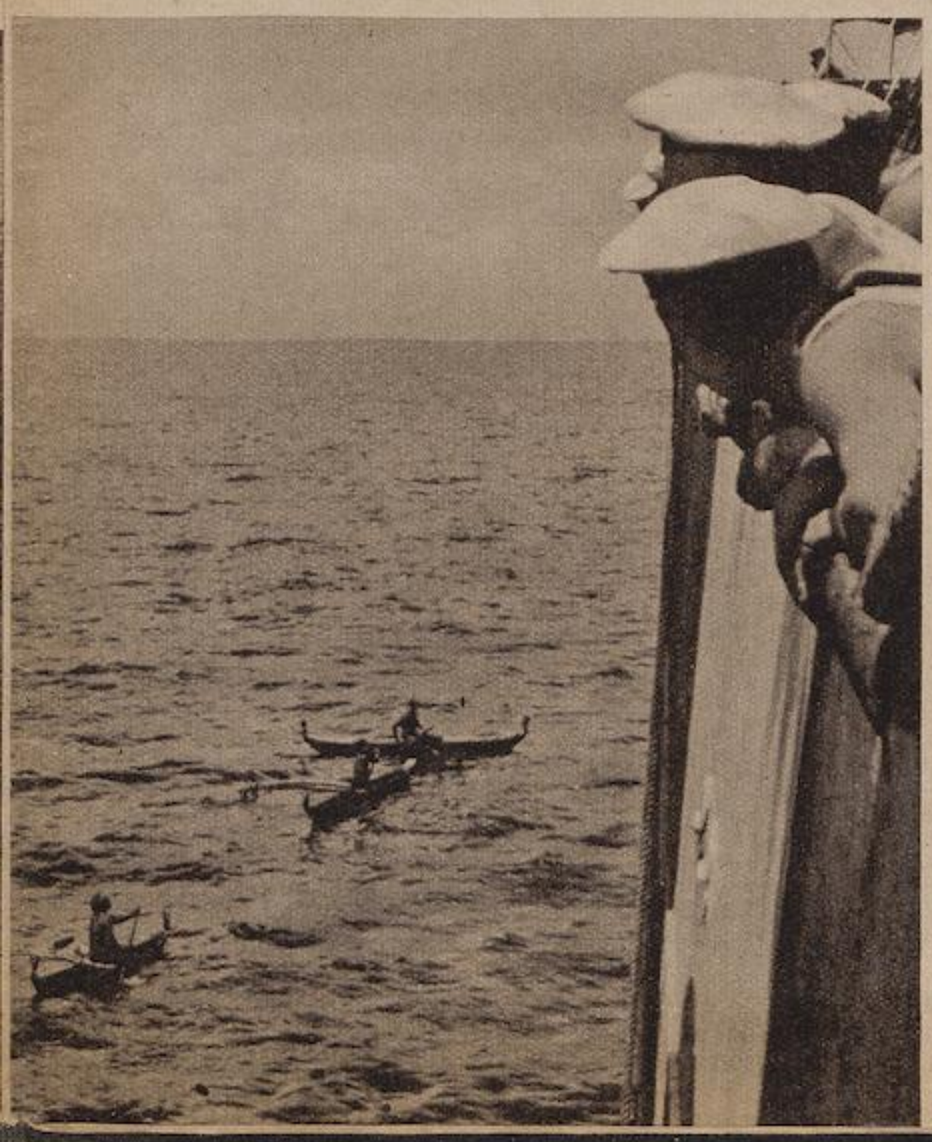
Es ist ein Fegefeuer und der Himmel zugleich, dieses Fahren eines Hilfskreuzers!

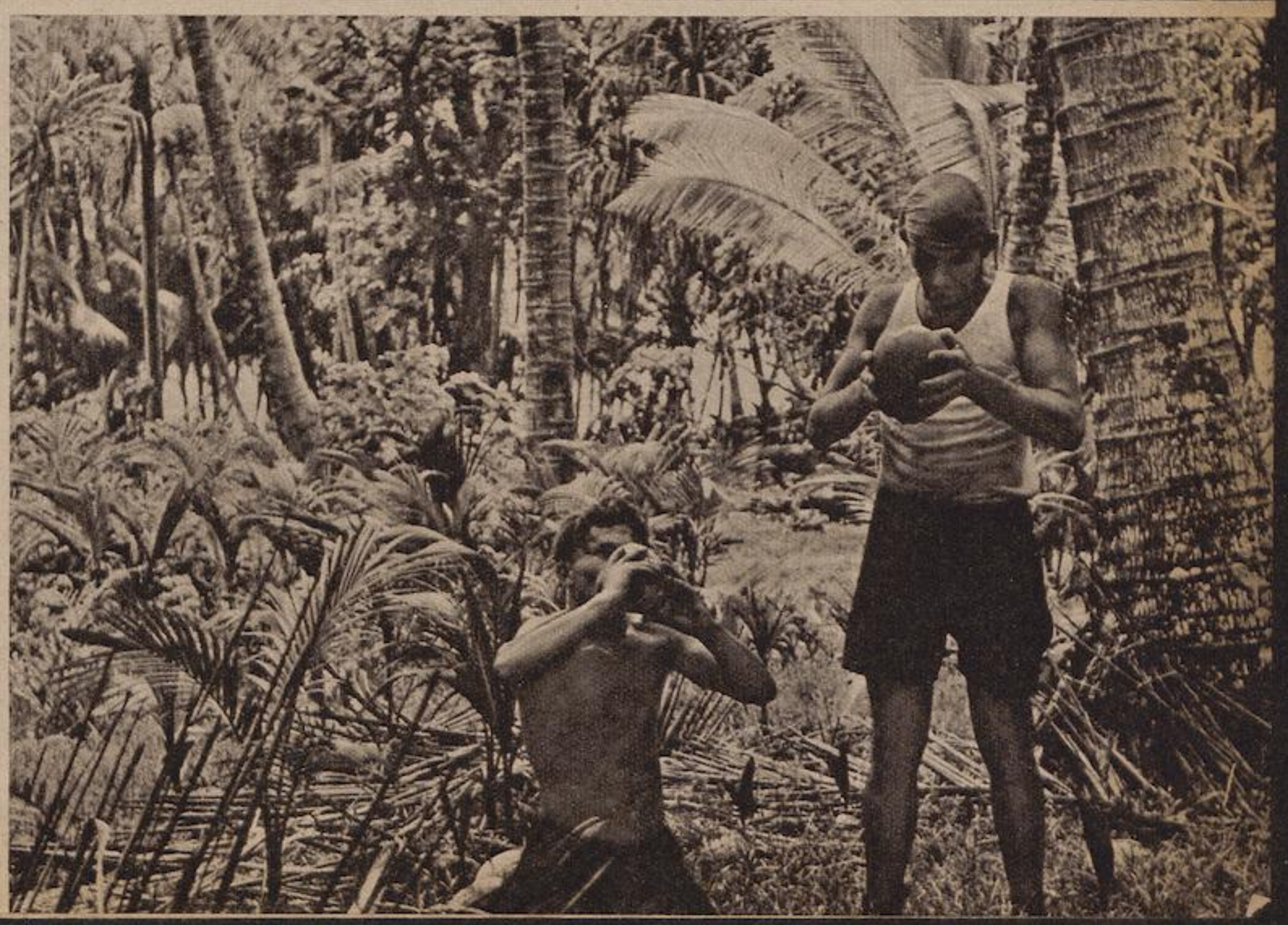
Jeder Vorgesetzte an Bord muß Führer, jeder Mann bester Kamerad sein. Denn was bringt das Leben an Bord eines Hilfskreuzers? Schwerste Belastung der Besatzung an Oberdeck, in den Maschinen- und Kesselräumen, in Werkstätten und Lasten. Ewiges Wachen in Eis und Schnee, in der Glut tropischer Hitze, bei einförmiger Verpflegung und Mangel an frischer Kost. Manchmal das leise, ruhige Atmen der See unter dem azurnen, unwahrscheinlich blauen Himmel, manchmal das Brausen des aufgewühlten Meeres unter dem finsteren Baldachin fliegender Wolkenfetzen. Abwechslung, erfrischende, belebende Abwechslung bedeutet es, wenn ein Atoll angesteuert wird, um das Bordflugzeug in Lee der Insel auszusetzen. Dann singt der Wind in den schwertförmigen Blättern der Palmen, dann bricht sich die See mit donnerndem Rauschen am Korallenriff.



Rechts: Die höchste aller Freuden — ein Bad in der Brandung des Krateratolls! — Rechts unten: Das „Kokosnuß-Kommando" auf der Suche nach den begehrten harten Früchten. Selbstverständlich wird an Ort und Stelle auch bereits eine Kostprobe genommen

Südseeinsulaner in Auslegerbooten nähern sich dem „Orion"





UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0158

gefördert durch
Baden-Württemberg

SEIT JAHREN
GRÖSSTE DEUTSCHE
WEINBRENNEREI
Dujardin
UERDINGEN/RH.

MIT DER POSTKUTSCHE
ist man nicht immer gut gefahren. Manchmal fühlte man sich bei der Ankunft »wie gerädert«. Mit
MOUSON LAVENDEL
MIT DER POSTKUTSCHE
ist man immer gut gefahren. Heute reisen Sie nicht mehr
MIT DER POSTKUTSCHE
Dies wird auch nicht wiederkommen. Was aber wiederkommen wird, ist

MOUSON LAVENDEL
Mit der Postkutsche

NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE
DEUTSCHE MAIZENA WERKE A.-G.
DMW
HAMBURG

STEYR-DAIMLER-PUCH
AKTIENGESELLSCHAFT

KABEL · DRÄHTE · SEILE
RUNDFUNK-GERÄTE
TE KA DE
LAUTSPRECHER-ANLAGEN
TE KA DE NÜRNBERG 2 SCHLIESSFACH 98

Dieses Zeichen tragen seit mehr als 40 Jahren unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Erzeugnisse. Diese Tradition verpflichtet: Die „3-Eulen-Marke" verbürgt Güte und Entwicklung

Chinosolfabrik
Aktiengesellschaft
Hamburg

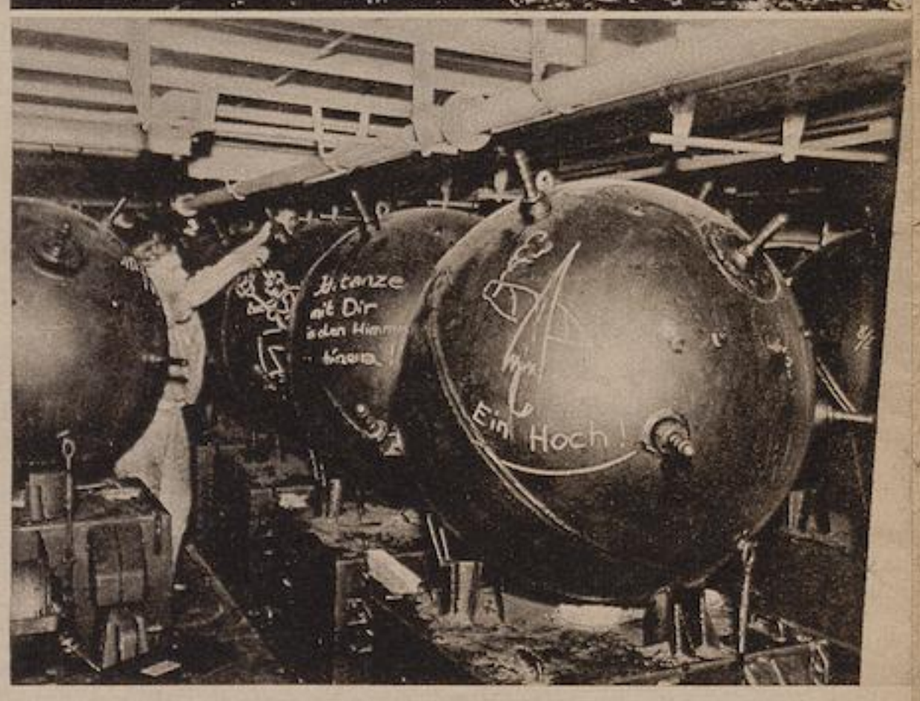
Bosch DIENST
Verständiger Kundendienst für Kraftfahrer
Gerade in dringenden Fällen ist zuverlässige Hilfe des tüchtigen Fachmanns besonders wichtig. Jeder Bosch-Dienst ist stets dazu bereit.
BOSCH

Flugmotoren
Krafträder
Kraftwagen
BMW

SW 1020
Heute ist es leichter,
Geld zurückzulegen und damit Ihre und Ihrer Familie Zukunft sicherzustellen. Nötig ist es immer. Für jede 2½ Mark, die ein 30jähriger monatlich beiträgt, zahlen wir rund 1000 Mark im Alter von 65 Jahren. Im Sterbefall bekommt die Familie das Geld sofort. Zögern Sie nicht!
Jetzt ausschneiden, auf Postkarte kleben und an die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden.
Schicken Sie mir unverbindlich Ihre Schrift „Gotha-Schutz". Welche Summe kann ich für monatlich ..... RM versichern?
Herr
Frau .....
Fräulein Geburtsdatum: .....
Beruf: .....
Wohnort We 53
u. Straße: .....

Mit der Versenkung der „Haxby" im Nordatlantik begann für den „Orion" der Kreuzerkrieg. Die Begegnung mit dem Frachter fand im Morgengrauen statt. Die Besatzung des Briten kam gar nicht erst an die Kanone, weil eine der ersten Salven des „Orion" in seine Bereitschaftsmunition hineinplatzte und sie in die Luft jagte. Das größte der vom Hilfskreuzer versenkten Feindschiffe war mit 16 000 Brutto-Reg.-Tonnen der Frachtdampfer „Rangitane"

Alle Aufnahmen „Orion"



Unter anderem legte der „Orion" auch vor Auckland Minen, die dem Gegner schwersten Schaden zufügten

der liebe Gott den Daumen dazwischen. Mit der Versenkung des bewaffneten Frachters „Haxby", dessen Besatzung im Morgengrauen gar nicht mehr an die Kanone kommen konnte, weil eine unserer ersten Salven in seine Bereitschaftsmunition hineinplatzte und sie hochjagte, hatte der Kreuzerkrieg im Nordatlantik für den „Orion" begonnen. Im Pazifik wurde er mit einer Minenunternehmung eingeleitet, die den englischen Flottenstützpunkt Auckland auf Neuseeland blockierte. Auf diese Sperre lief dann u. a. auch der große britische Dampfer „Niagara" auf, der außer sonstigen wichtigen Ladungen für 50 000 000 RM Goldbarren mit in die Tiefe der Hauraki-Bai nahm. Die Tasman-See zwischen Australien und Neuseeland sah in der Nähe von Wellington das Gefecht des „Orion" mit der „Turacina", einem bewaffneten, besonders wertvollen Kühlschiff. Wie die Engländer voller Empörung schrieben, fand die Versenkung in ihrem eigenen „Hinterhof" statt. Die australische und die neuseeländische Luftwaffe erfaßten mehrfach unseren Hilfskreuzer, aber immer wieder gelang es uns zu entwischen. Unser Flugzeug sichtete im Indischen Ozean einen schweren englischen Kreuzer — mit dem wir in Kollisionskurs steuerten — gerade noch rechtzeitig, so daß wir trotz unserer geringen Geschwindigkeit und ausgezeichneter Sicht ausbrechen konnten und nur noch die Rauchstöße seiner Ölkessel über der Kimm sahen.

Auch in der Südsee gelang es, einige zum Teil bewaffnete Feindschiffe zu überwältigen, unter denen die über 16 000 BRT große „Rangitane" das größte war. Auf ihr wurden ein paar englische Flieger gefangengenommen, die nach England zum Einsatz sollten und die Folgen ihrer Abschiedsfeier in Auckland noch nicht ganz überwunden hatten. Einer von ihnen hatte schon einmal den „Orion" aus der Luft gesehen, damals, als die „Niagara" auf unsere Minen lief. Wir aber waren schon weit weg und kamen erst wieder, als unser Freund nicht mehr oben in der Luft, sondern schon oben auf jener „Rangitane" war und an die Front sollte.

Inzwischen vergehen mit Kreuzen und Suchen, im Kampf mit der See und dem Feind, im Kampf mit Enttäuschungen und Entbehrungen, aber auch als Sieger über uns selbst und den Feind Monat um Monat. Das Schiff wechselt häufig sein Aussehen. Das gibt viel Arbeit. Das Flugzeug startet und landet zur Aufklärung. Reparaturen in Kessel und Maschinen, an Waffen und am Schiff werden immer häufiger. Der „Orion" hat inzwischen das eisige Nordmeer, den Nord- und Südatlantik, den Indischen und Pazifischen Ozean durchpflügt, hat die riesigen Seen bei Kap Horn, das die Segelschiffer aller Länder die „Hölle" nennen, abgeritten und in den Gewässern der Südsee und des Korallenmeeres gekreuzt, wo jetzt die japanische Marine ihre Lorbeeren holt.

Das Material klappert alles ein bißchen an Bord. Es ist nicht mehr alles so, wie unsere Umbauwerft es vor der Ausreise hergerichtet hatte.

Das Schiff wird langsam müde, nicht aber die Besatzung.

Unermüdlich, mit Schweiß und Fluch und Gebet hütete sie unseren „Orion", unsere Welt. Und als ob das Schiff Verständnis hätte für unsere Sorge und dafür, daß es Krieg ist und wir es nicht in eine Werft bringen können zur wohlverdienten Überholung: alle Schäden heilen wieder, und unser „Orion" bleibt voll verwendungsbereit. Das Schiff ist jedoch durch den Verbrauch der Materialien, Lebensmittel, Munition und sonstigen Gewichts so leicht geworden, daß es bei schwerem Wetter nicht mehr gegen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0159
gefördert durch
Baden-Württemberg

die See zu halten ist. Gegen jede seemännische Regel werden beinahe 1500 Tonnen Wasser in die Laderäume gepumpt. Wenn das Schiff überholt, braust und brandet dieses Wasser nun in den Laderäumen, als wollte es sich dagegen verwahren, daß man es als Teil des freien und weiten Ozeans in die dunklen, muffigen Luken sperrte. Aber das Schiff kommt tiefer, die Schraube schlägt nicht mehr aus dem Wasser, und es kann gegen die See wieder gehalten werden.

Als tatkräftige Unterstützung hat sich die Hilfe deutscher Tanker und Handelsschiffe erwiesen, die dem Hilfskreuzer durch Zuführung von Versorgungsgütern halfen, über die ursprünglich vorgesehene Zeit hinaus weiter durchzuhalten. Für die Besatzung ist es wieder eine freudige Abwechslung, wenn Ölschläuche klargemacht oder die Ladebäume aufgerichtet werden. Weiß doch jeder dann an Bord: Wir treffen mit einem unserer Tanker oder Handelsschiffe zusammen. Die Besatzungen, ob Seemann in Uniform oder in Zivil, haben sich in den kurzen Stunden schnell miteinander angefreundet. Mancher Seemann, der die Heimat auf seinem Handelsschiff vor langer Zeit verließ, in Übersee vom Krieg überrascht wurde, steht als Freiwilliger bereits eingekleidet, wenn der Hilfskreuzer und sein treuer Helfer unter Dippen der Flagge und einem glückwünschenden Flaggensignal im Topp sich wieder trennen.

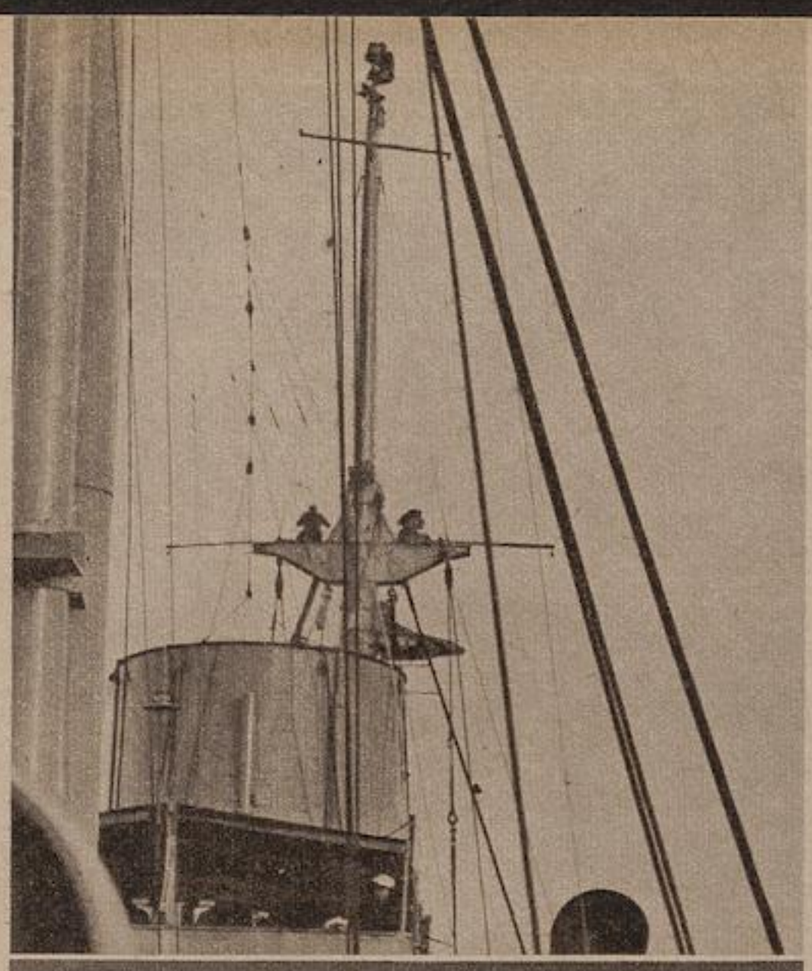
So erstreckt sich der Kreuzerkrieg über die ganze Welt. Überall, wo England sich durch die Stärke seiner Kriegsmarine sicher und geborgen fühlt, trifft es der Schlag unserer Handelsstörer. Es wird so gezwungen, immer stärker seinen lebenswichtigen Seeverkehr zu sichern, immer mehr Seestreitkräfte von den heimatlichen Gebieten abzuziehen und sie hier draußen auf den Straßen des Weltverkehrs gegen uns einzusetzen.

Noch auf dem Heimmarsch bestehen wir ein Gefecht mit einem bewaffneten englischen Dampfer und runden unsere Versenkungsziffer um einiges nach oben ab. Es war der „Chaucer", der sich tapfer wehrte, aber unserer Artillerie nicht gewachsen wir. Im Nordatlantik begannen wir unseren Kreuzerkrieg, hier beendeten wir ihn auch. Die Engländer hatten alles getan, uns abzufangen und an der Rückkehr zu hindern, vergeblich!

Als nach siebzehn Monaten zum ersten Male deutsche Zerstörer in Sicht kamen, ein neuer Typ, der erst nach unserem Auslaufen aus der Heimat in Dienst gestellt worden war, gab es noch einige Minuten der Ungewißheit, ob es sich nicht doch um englische Zerstörer handelte; als sie uns aber sichernd aufgenommen hatten, flogen Flagge und Wimpel empor an die Gaffel und den Großtopp. Die Tarnungen fielen, und unser äußerlich harmloser Handelsdampfer war nun das Kriegsschiff, das er innerlich immer gewesen war. Nach über 112 000 Seemeilen, das sind über fünfmal Erdumfang oder zwei Drittel der Entfernung zum Mond, kehrte „Orion" nach ununterbrochener Kreuzer- und Kaperfahrt auf allen Meeren der Welt in die Heimat zurück.

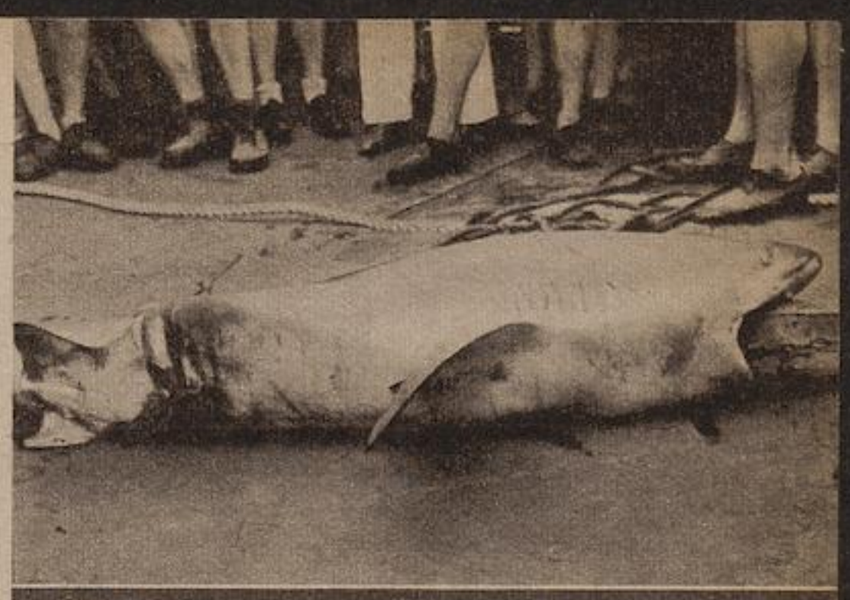
Ich hatte die Ehre und das Glück, das Schiff auf dieser Unternehmung zu führen, meine Besatzung in ihrer unbedingten Gefolgschaftstreue das Verdienst, daß sie erfolgreich wurde.

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.



Die „höchsten" Männer an Bord! 35 Meter hoch über dem fahrenden Schiff schweben die Ausguckposten. Man muß sich das mal vorstellen! In luftigster Höhe machen sie, oft in sengender Tropenhitze, oft sturmumheult, jede Bewegung des Schiffes mit, Schwankungen, deren Radius viele Meter beträgt. Eine Stunde müssen die Männer auf diesem „hohen" Posten aushalten, der so wichtig ist, weil er die Sichtweite auf 20—25 Seemeilen (je nach Sichtigkeit des Wetters) erhöht. Zuerst sehen ist die Voraussetzung für den Erfolg! — Unten: „Stiller Alarm!" Gegen Sicht gedeckt, stürzt die Besatzung auf ihre Alarmstationen

Das Völker- und Farbengemisch der Gefangenen an Bord des „Orion": Chinesen, Anamiten, Philippinen, Neukaledonier, Malaien, Australneger, Inder, Javaner, Siamesen usw. bilden hauptsächlich das Kontingent der Besatzungen in den Gewässern Ostasiens, der Südsee, Australiens



Ein mit der Angel gefangener Hai ist an Bord geholt worden

Eine willkommene Beute! Von dem neuseeländischen Dampfer „Holmwood", der zwischen den Chatam-Inseln und Neuseeland verkehrte, hat der „Orion" annähernd 200 Hammel erbeutet. Diese Hammel waren eigentlich für die neuseeländische Konserven-Industrie bestimmt — nun kommen sie den Männern des deutschen Hilfskreuzers zugute

Über 112 000 Seemeilen haben sie in erfolgreicher Kriegsfahrt zurückgelegt, und nun grüßt die Besatzung des Hilfskreuzers wieder die Heimat mit unbeschreiblicher Freude!

Hier wird der Geist geschliffen!

Silbenrätsel

Aus den Silben: a - an - bahn - be - berg - da - der - der - der - der - e - eis - fen - flie - flug - för - ge - glav - ha - ho - ich - korb - lith - lun - mast - mau - nord - o - pie - rec - rei - ri - rot - schen - see - sen - tee - thy - ti - to - tri - u - us - we - zun sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Wort von Schiller ergeben.

1. Wertvolle Briefmarke, 2. Anlage für Wettläufe, 3. europäisches Gewässer, 4. Transportmittel im Bergbau, 5. Hirngespinst, 6. Gefahr für Schiffahrt, 7. Blütenstrauch, 8. Speisefisch, 9. Gipfel der julischen Alpen, 10. Stoff mit eingewebtem Muster, 11. versteinerter Fisch, 12. Titelheld einer Dichtung Hartmanns v. Aue, 13. Gewerbebetrieb, 14. dänischer Märchenerzähler, 15. neuzeitliche Verkehrsanlage, 16. Heiltrank.

Ein Spiel mit Münzen

Man lege fünf Münzen derart aneinander, daß jede Münze alle anderen berührt.

Drei Stufen

Gedanken geb' ich Form, die echt.
Durch mich gewinnt der Schmuckstein recht.
Mit mir ertrag, was schwer und schlecht.

Ein Wort als Brücke

Flug ... kapitän, Rauch ... pflanzer, Hals ... platz, Dienst ... geld, Pflege ... tag, Wild ... platte, Eichel ... stein, Hand ... pfeife, Schiefer ... tuch.

Zwischen die obenstehenden Wörter ist auf die punktierte Linie je ein zweisilbiges Hauptwort zu setzen, das dem ersten Wort als Schluß, dem zweiten als Anfang dient. Die Anfangsbuchstaben der Brückenwörter nennen, aneinandergereiht, ein Wasserfahrzeug im modernen Krieg.

Skataufgabe Nr. 14.

Mittelhand M. paßte gleich. Hinterhand H. reizte bis 48. Vorhand V. hielt, paßte dann über 48, da er auf folgendes Blatt nicht einen Grand aus der Hand spielen wollte: Eichel Unter (Kreuz Bube); Rot Unter (Herz Bube); Grün (Pik) 10, König, 9; Rot Daus, König, 8 (Herz As, König, 8); Schellen Daus, König (Karo As, König). Hinterhand H. ist nun gezwungen — Grandgrundwert 24 — sein Eichel (Kreuz) ohne 3 aus der Hand zu spielen. Er hatte den Jüngsten, 6 Eichel (Kreuz) mit 28, 2 Rot (Herz) mit 0 und 1 Schellen (Karo) mit 3 Augen. Im nicht aufgenommenen Skat liegen Rot Ober (Herz Dame) und Schellen (Karo) 7. Die ersten drei Stiche brachten den Gegnern schon 60 Augen. Wie war der Spielverlauf?

Auflösungen aus Nr. 15

Silbenrätsel: 1. Imkerei, 2. Meiningen, 3. Garnison, 4. Rakete, 5. Aargau, 6. Brunhilde, 7. Eros, 8. Samum, 9. Cicero, 10. Hodler, 11. Lessing, 12. Aloe, 13. Elfenbein, 14. Februar, 15. Torpedo, 16. Eremit. — Im Grabe schlaeft ein neues Morgenrot.

Zahlenkasten: Star, Loire, Este. — Aristoteles.

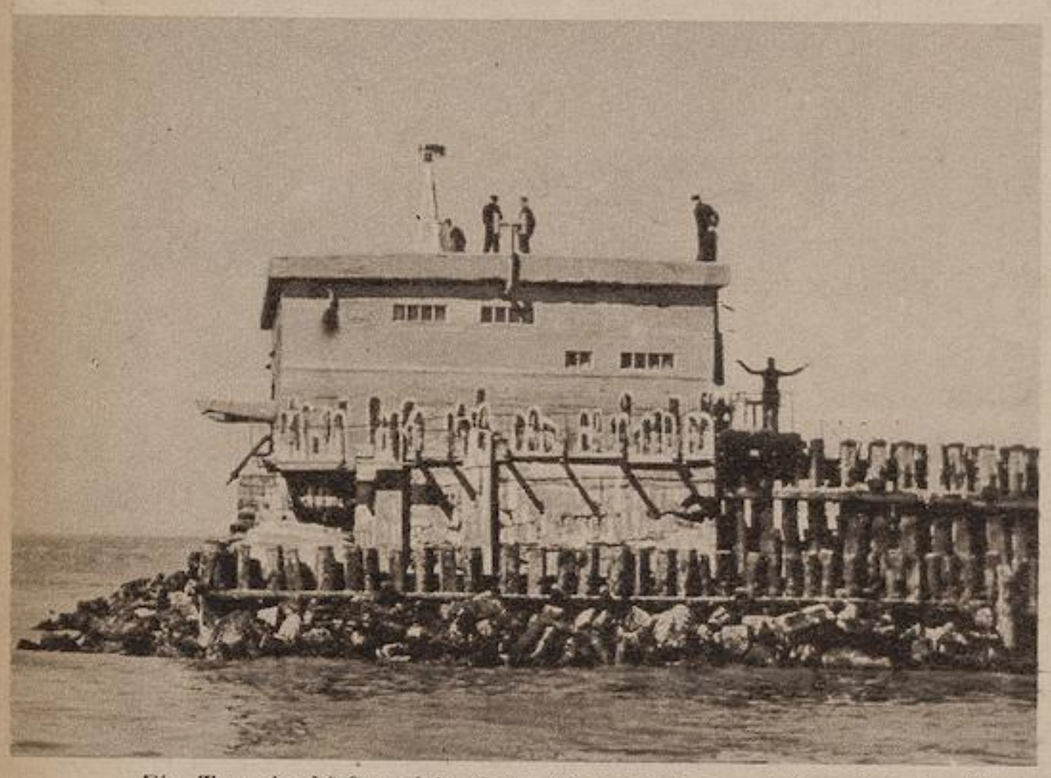
Ein Erfahrungssatz aus Teilen: Die schaffende Heimat hat sich der kämpfenden Front würdig erwiesen.

Streichholzspiel:

Skat-Aufgabe Nr. 13. Hinterhand H. spielte auf Jungfer. Er hatte also Eichel Unter (Kreuz Bube) und ein Daus (As), in diesem Falle Schellen Daus (Karo As), gedrückt. Vorhand V. zog den Rot Unter (Herz Buben) an, den M. übernehmen mußte. Dadurch kam M. ans Spiel. Die nachgezogene Eichel (Kreuz) 8 wurde durch V. mit Eichel (Kreuz) 7 bedient; somit war für M. Eichel (Kreuz) hoch, und er versuchte Schellen (Karo). Die angezogene Schellen (Karo) 8 wurde, da H. auf Jungfer spielte, nicht mit der 9 übernommen; H. warf die Schellen (Karo) 7 zu. Da Schellen Daus (Karo As) im Skat lag, kam M. mit Schellen (Karo) auch nicht vom Spiel los und ging ungewollt aufs Ganze.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0160
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 1916.

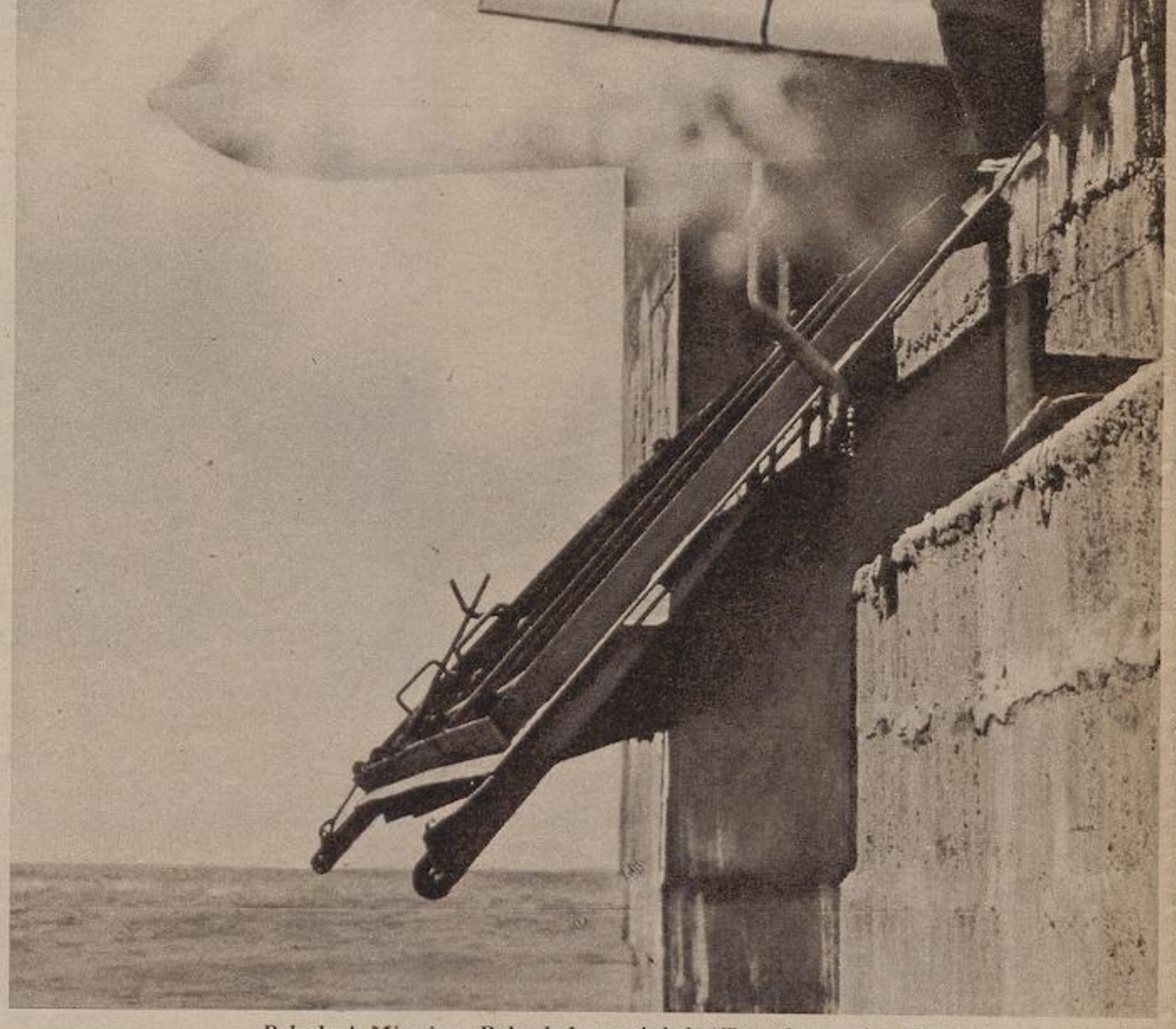


Ein Torpedoschießstand in einem Abschnitt der gewaltigen deutschen Verteidigungsanlagen, die sich vom Norden Norwegens bis zur Biskaya ziehen

Torpedos — von Land geschossen!

Man ist gewohnt, den Torpedo nur als eine Waffe fahrender Kriegsschiffe zu betrachten. Daß er auch von einem festen Schießstand abgeschossen werden kann, zeigen unsere Bilder, die irgendwo an der weitgestreckten Abwehrküste zwischen dem Nordkap und der Biskaya aufgenommen wurden

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Hähle



Rohr los! Mit einer Pulverladung wird der Torpedo aus dem Rohr hinausgeschleudert. (Bei Unterwassertorpedos wird komprimierte Luft zum Ausstoßen des Torpedos verwandt)

Die Übung ist beendet. Der Torpedo ist, nachdem seine Laufstrecke abgelaufen ist, an die Oberfläche gestiegen. Er wird von einem Bergungsschiff aufgefischt

Ein Blick aus der Öffnung des Torpedoschießstandes. Die Aufnahme zeigt die gleiche Situation wie die obige. Der Torpedo hat das Rohr verlassen: eine Qualmwolke, von der Pulverladung stammend, schwebt noch über dem Wasser

Buchhandlung Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0161

gefördert durch
Baden-Württemberg